

# Macht, Gott und Kirche

## Eine Verhältnisbestimmung

Klaus von Stosch

### 1. Gottes Macht der Selbstbeschränkung?

Macht wird in der Regel als die Fähigkeit verstanden, den eigenen Willen durchzusetzen.<sup>1</sup> Ein Wesen hat unter Voraussetzung dieser Definition dann Macht, wenn es tun kann, was es tun will. Ein allmächtiges Wesen wäre dann so definiert, dass es immer tun kann, was es will.<sup>2</sup> Und wenn Gott als Schöpfer der Welt als ein solch allmächtiges Wesen gedacht wird, kommt man schnell auf die Idee, dass in der Geschichte ausschließlich das geschieht, was Gott will. Eine solche Position wird theologisch als Okkasionalismus bezeichnet und wurde weder im Islam noch im Christentum gerne vertreten. Denn ihre Konsequenz lässt keinen Raum für menschliche Willensfreiheit und führt angesichts der Katastrophen der neueren Geschichte offenkundig in den Zynismus.<sup>3</sup> Denn wer wollte ernsthaft sagen, dass die Ermordung von einer Millionen Tutsi wegen ihrer ethnischen Volkszugehörigkeit beim Genozid in Ruanda von 1994 dem Willen Gottes entsprach? Spätestens seit der Schoa wird kein deutschsprachiger Theologe, der noch ganz bei Sinnen ist, eine solche Frage bejahen wollen – ganz unabhängig davon, welcher Religion er angehört.

Damit bleiben aber nur zwei Auswege übrig. Entweder etwas stimmt nicht mit unserer Allmachtsdefinition, oder Gott muss nachvollziehbare

---

1 Vgl. die entsprechende Definition bei *Max Weber*, die im Eingangsreferat des vorliegenden Tagungsbandes aufgerufen wird.

2 Vgl. zur Diskussion um diese Standarddefinition von Allmacht *Andrea Lange*, Allmacht denken. Studien zur widerspruchsfreien Konzipierbarkeit eines fundamentalen Gottesprädikats, St. Ottilien 2012.

3 Vgl. zum Streit um die Freiheit in der muslimischen Theologiegeschichte *Klaus von Stosch*, Herausforderung Islam. Christliche Annäherungen, Paderborn 2017, 119–126; zum Streit um die Freiheit im Westen vgl. *Klaus von Stosch*, Freiheit als theologische Basiskategorie?, in: Münchener Theologische Zeitschrift 58 (2007), 27–42.

Gründe haben, seinen guten Willen nicht durchzusetzen. Überlegen wir erst, ob die zweite Alternative einen gangbaren Weg eröffnet. Denn nur sie scheint es uns zu erlauben, der intuitiv ja sehr eingängigen Standarddefinition der Allmacht treu zu bleiben. Die hier in Anschlag zu bringende Basisintuition bestünde darin, die Übel der Welt mit der Willensfreiheit des Menschen zu erklären und zu sagen, dass diese einen so großen Wert darstellt, dass Gott seine Allmacht einschränkt, um Freiheit zu ermöglichen. Die Katastrophen der Weltgeschichte werden hier also als Preis der Freiheit begriffen, die auch ein allmächtiger Gott in Kauf nehmen muss, wenn er denn Freiheit respektieren will.<sup>4</sup> Im Grunde würde Gott sich schon mit dem Akt der Schöpfung zurückziehen, um geschöpfliche Autonomie zu ermöglichen. Er eröffnet also einen Freiheitsraum, den er nur zerstören kann, wenn er seine ursprüngliche Intention der Schöpfung zurücknimmt. Gott bestimmt sich als Gegenüber zur Schöpfung, um dieser Schöpfung eigenen Stand zu ermöglichen.

Die Crux an dieser eigentlich sehr sympathischen Lösung besteht darin, dass einige der traditionellen Gottesprädikate auf diesen sich zurückziehenden Gott nicht mehr zutreffen. Nach der Erschaffung der Freiheit wäre Gott eigentlich nicht mehr allmächtig, weil er ja nicht mehr eingreifen kann, um das Böse zu verhindern, sofern dieses durch menschliche Freiheit entsteht. An dieser Stelle kann man natürlich sofort einwenden, dass Gott durchaus eingreifen könnte, wenn er sich entschliesse, die menschliche Willensfreiheit einmal nicht zu respektieren. Angesichts von Auschwitz würde Gott also darüber nachdenken, ob er die Freiheit der KZ-Aufseher so wichtig nehmen will, dass er sie uneingeschränkt walten lässt. Alternativ hätte er auch ihre Freiheit aufheben können, um Millionen von Menschen das Leben zu retten. Es ist offenkundig, dass der Glaube an einen solchermaßen abwägenden Gott den Vorwurf des Zynismus nach sich zöge. Wie sollte man rechtfertigen, dass ein Gott, der eingreifen kann, nicht eingreift, wenn er sieht, wie Kinder ins Feuer geworfen werden?<sup>5</sup>

Von daher scheint der einzig redliche Versuch der Verteidigung des Gottesglaubens durch die Rede von der Willensfreiheit der zu sein, dass Gott von seinem Wesen her Freiheit und Liebe will und diese allein mit

---

4 Vgl. zur ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Argument von der Willensfreiheit *Klaus von Stosch*, *Theodizee*, Paderborn u. a. 2013, 87–111.

5 Vgl. *Irving Greenberg*, *Augenblicke des Glaubens*, in: *Michael Brocke/Herbert Jochum* (Hg.), *Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie des Holocaust*, Gütersloh 1993, 136–177, hier 158.